

inspirierende Studie vor, an der die künftige *Tristan-und-(!)-Isolde*-Forschung nicht vorbeigehen können. Die These der Figurenbezogenheit der Leitmotive dürfte allgemein der Wagner-Exegetik reichen Diskussionsstoff bieten. Das Buch ist mit unbedeutenden Ausnahmen (Vertauschung der Notenbeispiele auf S. 121) vorbildlich lektoriert, der rot abgehobene, systematisch geordnete Leitmotivkatalog ermöglicht ein bequemes Zurechtfinden.

(Mai 2020)

Wolfgang Mende

*The Cyril Scott Companion. Unity in Diversity.* Hrsg. von Desmond SCOTT, Lewis FOREMAN und Leslie DE'ATH. Woodbridge: The Boydell Press 2018. 676 S., Abb., Nbsp., Tab.

Es gibt Komponisten, die von der Forschung beharrlich ignoriert werden. Lange war dies auch mit Cyril Scott (1879–1970) der Fall, der schon in den letzten zwanzig Jahren seines Lebens als Musiker in Vergessenheit geriet. Der Generation um Ralph Vaughan Williams, Joseph Holbrooke oder Frank Bridge zugehörig, galten seine Kompositionen teilweise schon vor dem Zweiten Weltkrieg als aus der Zeit gefallen. Nach einigen Wiederbelebungsversuchen in den 1970er Jahren begann das Scott-Revival erst zu Beginn der 1990er Jahre, jeweils durch einige wenige Interpreten und Autoren. Dass von seinem umfangreichen Schaffen längst noch vieles unentdeckt ist, kann nicht überraschen.

Cyril Scott entstammte dem gehobenen Bürgertum und erhielt seine musikalische Ausbildung vornehmlich am Hoch'schen Konservatorium in Frankfurt am Main; zu seinen Lehrern zählten Engelbert Humperdinck, Lazzaro Uzielli und Iwan Knorr. Er verkehrte in den Kreisen Stefan Georges und gehörte mit einigen englischen Mitstudenten zur sogenannten Frankfurt Group. In Paris lernte er Debussy und Ravel kennen,

und zu den frühen Interpreten seiner Musik zählten Hans Richter und Fritz Kreisler.

Lange Zeit war Scott vornehmlich für seine Klaviermusik bekannt, die ihm den Beinamen des „englischen Grieg“ einbrachte; impressionistische Stileinflüsse führten zur Apostrophierung als „englischer Debussy“. Doch beziehen sich beide Bezeichnungen nur auf ausgewählte Schaffensbereiche. Scotts Gesamtœuvre, erstmals detailliert abschätzbar durch das im vorliegenden Band enthaltene systematische Werkverzeichnis (S. 431–551, mit ergänzendem Verzeichnis zu den Druckausgaben zu Lebzeiten, S. 411–427, einer Diskographie, S. 553–603, einer Übersicht über die Kompositionen mit Opuszahl, S. 605–611 und einem Auswahlverzeichnis von Scotts Schriften, S. 613–626 mit Referenz zu Laurie J. Sampsel's *Bio-Bibliography* zu Cyril Scott, Westport, Connecticut 2000), ist weitaus umfangreicher und erfährt hier erstmals umfassende Würdigung.

Dabei konnte der Verlag auf den Glücksfall dreier renommierter Herausgeber bauen: Desmond Scott (1926–2019) stellte als Sohn des Komponisten das vollständige Familienarchiv zur Verfügung, Leslie De'ATH konnte durch seine intensive Auseinandersetzung mit Scotts Schaffen als Pianist mehr als nur oberflächliche Einblicke in Stil und Œuvre des Komponisten beisteuern, und mit Lewis Foreman stand die Koryphäe zu britischer Musik dieser Zeit überhaupt zur Verfügung, gleichzeitig ein profiliertes Forscher und Musikschriftsteller. Weitere Autoren des Bandes sind die Musikwissenschaftlerin und Editorin Valerie Langfield und Stephen Lloyd, die Komponisten Peter Dickinson und Edmund Rubbra † (in zwei historischen Beiträgen, die auch das persönliche Verhältnis der beiden Musiker spiegeln) und der Dirigent Martin Yates, der wie De'ATH wesentlich zur Wiederbelebung einer Aufführungstradition beigetragen hat.

In nicht weniger als 26 Beiträgen werden alle möglichen Bereiche von Scotts Leben, Persönlichkeit und Schaffen differenziert

erkundet. Hiervon befassen sich zehn mit Aspekten der Biographie, Scotts Verhältnis zur BBC, Scotts Reputation als Komponist oder Scott als Vater. Von den neun Beiträgen zu Scotts kompositorischem Schaffen befassen sich drei mit der Klaviermusik, weitere Gattungen werden nur mit jeweils einem Beitrag berührt. Leider ist Peter Dickinsons Kapitel über die Orchestermusik (S. 177–188) eher subjektiv-persönlicher denn wissenschaftlicher Natur und hält damit nicht den Standard der zumeist etwas längeren Beiträge zu den anderen Kompositionsbereichen. Mit sieben Kapiteln wird auch Scotts reiches dichterisches, literarisches und okkultes Schrifttum erkundet, zumeist durch Desmond Scott, der durch Zugriff auf die Familienbibliothek ein äußerst erhellendes Bild der Person Cyril Scott zeichnet.

Wenn bislang auch eine aktuelle ausführliche Biographie Cyril Scotts noch aussteht (Arthur Eaglefield Hull legte einen ersten Versuch 1918 vor, zuletzt 2001 nachgedruckt), die vorliegende, schwergewichtige Veröffentlichung ist eine gute und gesunde Basis für weitere Erkundung gleich welchen Schaffensbereichs.

(März 2020)

Jürgen Schaarwächter

*ASSAF SHELLEG: Musikalische Grenzgänge. Europäisch-jüdische Kunstmusik und der Soundtrack der israelischen Geschichte. Tübingen: Mohr Siebeck 2017. 344 S., Nbsp. (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts. Band 78.)*

Wie schreibt man eine Musikgeschichte des Staates Israel, und wie verknüpft man sie mit der Vorgeschichte in der Zeit des britischen Mandatsgebiets Palästina bzw. mit ihren Vorläufern in Europa? Seit den teleologisch ausgerichteten und ideologisch geprägten Gesamtdarstellungen von Max

Brod (*Die Musik Israels*, rev. Ausg. 1976) und Peter Gradenwitz (*Die Musikgeschichte Israels*, 1961; rev. engl. Ausg. *The Music of Israel*, 1996) hat sich niemand an diese Aufgabe gewagt. Die gut dokumentierte Grundlagenarbeit von Jehoash Hirshberg (*Music in the Jewish Community of Palestine*, 1995) endet im Jahr der Staatsgründung 1948, für die Zeit seither existieren lediglich Lexikonartikel und Einzelstudien. Dabei treten die methodischen und historiographischen Schwierigkeiten einer Gesamtdarstellung immer deutlicher zutage. Von den zeitlichen Koordinaten einmal abgesehen, sind definitorische Überlegungen in alle Richtungen unabweislich. Merkmale jüdischer Musik, Berührungen und Überschneidungen von populärer und Kunstmusik, gesellschaftliche und politische Funktionen von zu betrachtenden Kompositionen bedürfen auf Schritt und Tritt reflektierender Diskussion.

Assaf Shelleg, der 2008 mit einer Arbeit über den italienisch-jüdischen Komponisten Mario Castelnuovo-Tedesco an der Hebräischen Universität Jerusalem promoviert wurde und dann einige Jahre in den USA lehrte, hat sich den Herausforderungen des Themas mit bemerkenswerter Courage gestellt. Einer jüngeren Generation von postzionistischen Historikern und Kulturwissenschaftlern angehörend, unternimmt er eine großangelegte Neuinterpretation eines halben Jahrhunderts Musikgeschichte, regional fokussiert auf den Hot Spot zwischen Jordan und Mittelmeer. Den drei Hauptkapiteln des Buches unterliegt eine dreiteilige historische Gliederung: Vorgeschichte (von Anfängen in Europa bis zu den Einwanderungswellen der 1930er Jahre) – Komponieren unter zionistischen Vorzeichen vor und nach der Staatsgründung – Tendenzen zu Individualismus und Ideologiekritik nach dem einschneidenden Sechstagekrieg von 1967. Mit diesem Narrativ verschränkt sind verschiedene thematische Stränge, aber auch eine ambitionierte Auseinandersetzung mit postkolonialen und postzionisti-